

MEGA PHON



WUNSCHFAHRT

Der Samariterbund
erfüllt Herzenswünsche
schwer erkrankter
Menschen

3.00

50% für die
Verkäufer:innen



z o t t e r

SCHOKO-ERLEBNISWELT

DAS SÜSSE AUSFLUGSZIEL FÜR GROSS UND KLEIN



**BEAN
to BAR**

FAIR



INFOS ZUM TAGESAUSFLUG & ONLINE-
RESERVIERUNG AUF: **WWW.ZOTTER.AT**

z o t t e r SCHOKOLADE GMBH, BERGL 56, 8333 RIEGERSBURG



SABINE GOLLMANN
(LEITERIN),
PETER K. WAGNER
(CHEFREDAKTEUR)

TITELFOTO:
VALERIE MALTSEVA

AUTOR: INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



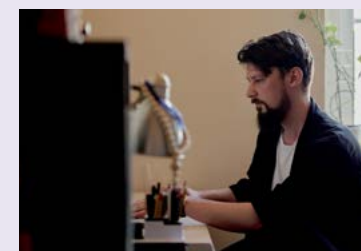
FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in
den sozialen Medien aktiv:
Schaut vorbei auf Instagram
und Facebook. Oder auf
megaphon.at :-)

Wünsche.

Ende August 2019 stoßen wir in der Megaphon-Redaktion auf ein Projekt, das uns nicht mehr loslässt. Der Samariterbund erfüllt Menschen, die schwer erkrankt sind und sich in Hospiz- oder Palliativ-einrichtungen befinden, letzte Herzenswünsche. Diese Wunschfahrten, sie umfassen für die Realität eines gesunden Menschen Banalitäten. Eine Fahrt zur prächtigen Wallfahrtskirche in Mariazell etwa, noch einmal eine Alm sehen, riechen und erleben oder: ein Ausflug zu einem besonderen Grundstück.

Dreimal hatten wir in den letzten zwei Jahren die Möglichkeit erhalten, an einer Wunschfahrt teilzunehmen, immer wieder hatten wir ein Team aus einer Redakteurin und einer Fotografin zusammengestellt, aber nicht immer erfüllen sich letzte Wünsche. Vor kurzem jedoch war es unserer freien Redakteurin Martina Stix und unserer Fotografin Valerie Maltseva möglich, stille Beobachterinnen zu sein, als Herr Konrad von Freiwilligen des Projekts „Samariter-Wunschfahrt“ zu seinem Hanggrundstück begleitet wurde. Sein Wunsch wurde Realität. Die ausführliche Reportage dieser bewegenden und berührenden Begegnung lest ihr in dieser Ausgabe.



8

REGIONAL



Das vertraute Gefühl

Die „Samariter-Wunschfahrt“ erfüllt Herzenswünsche schwer kranker Menschen. Wie jenen von Konrad, der noch einmal zu seinem Hanggrundstück wollte.

20

URBAN



Mein Freund Adnan

Adnan wurde in Bosnien geboren. Heute lebt er als Designer in Graz – und hat unlängst zum muslimischen Glauben gefunden. Warum eigentlich?

28

VERKÄUFER DES MONATS



Schichtwechsel

Samba Sow und Otto Berki teilen sich einen Megaphon-Verkaufsplatz vor einem Supermarkt. Und stellen das Einende vor das Trennende.

Zukünfte (5)



↑
CHRISTINE UND IRENE HOHENBÜCHLER (*1964 in Wien) sind österreichische Künstlerinnen, die sich in ihrem Schaffen u.a. der Partizipation und sozialen und politischen Fragestellungen widmen. Einblicke in das Projekt „Schulhof“ kann mensch bis 31.10. bei der STEIERMARK SCHAU im Kunsthaus Graz gewinnen.

Farbe bekennen

An die 200 Schüler:innen tummeln sich in der großen Pause auf dem Schulhof. Sie sitzen meist auf einer verblechten Abschrägung an der Altbaufassade. Das Blech reißt bereits auf. Sie sitzen trotzdem drauf, weil es ihre einzige Sitzmöglichkeit ist. In die St. Andrä-Schule gehen Kinder aus 33 Nationen mit 28 verschiedenen Sprachen. Daheim hat wohl kein einziges dieser Kinder eine Luxuswohnung. Da ist es gut, wenn die Schule ein schöner Raum ist. Mit dem Projekt „Schulhof“, nach dem Bildungsmodell Kooperative Schule, haben wir versucht, gemeinsam mit den Kindern ihr Pausenareal künstlerisch neu zu gestalten. „Kooperativ“ deswegen, weil viele Menschen eingebunden waren – vom Kunsthaus, dessen Vermittlungs- und Aufbauteam bis hin zu Lehrenden und Studierenden. Die Kinder konnten lernen, welch enorme Kraft im gemeinsamen Handeln liegt. Denn der Schulhof hat sich ziemlich verwandelt, ist zu einem fröhlichen, freundlichen Ort geworden, „besessen“ von farbigen Bänken.

Solche Projekte sind leider immer eine Ausnahme. Dabei wären sie so wichtig. So kann mensch Kinder fürs Lernen begeistern, den Schulalltag positiv besetzen und Gemeinschaft stärken.

Auch Kunst an sich sollte wieder einen höheren Stellenwert in der Schule bekommen. In Österreich müssen sich Kinder in der Oberstufe zwischen bildender Kunst und Musik entscheiden. Wir stellen uns als Kulturnation dar und dann wird das nicht einmal in den Schulen gelehrt. Das ist absurd. Wie sollen wir Menschen in Konzerte, Ausstellungen und Museen bringen, wenn sie das in ihrem jungen Leben nie erfahren haben? Und gerade Kinder aus anderen Ländern haben oft keine andere Möglichkeit des Zugangs außer über die Schule. Kunst ist so wichtig, weil sie immer ein reflexives Moment hat. Jede Art von Kunst ist auch ein Spiegeln von Gegenwart, es kommen oft kritische, prekäre Themen auf. Kunst kann zwar nicht die Welt verändern, aber wachrütteln. Und einem kahlen Schulhof etwas Farbe verpassen.

Dünne Luft (1)



↑
YASNA IBRAHIMI (*1997, Ghom, Iran) lebt seit 2015 in Österreich. Sie hat einen Lehrgang zu Sexualpädagogik absolviert, um Kinder und Jugendliche über Sexualität und ihre Grenzen zu informieren. Eines Tages möchte sie eine berühmte Schriftstellerin werden.

Mauern

Ich erinnere mich, als ich klein war, war ich sehr neugierig und wollte alles ausprobieren. Vor allem gerade Mauern hochklettern. Ich trug Jungskleider. Ich hatte keine Wahl, meine Kleider selber auszusuchen. Ich trug alles, was meiner Mutter mir gegeben hat. Da ich keinen Bruder hatte, hat uns meine Mutter manchmal Jungskleider angezogen. Ich spürte, wie groß der Wunsch meiner Eltern war, einen Sohn in der Familie zu haben. Ich wollte meiner Familie beweisen, dass ich genauso stark bin wie ein Junge und dass sie nicht traurig sein brauchen, dass sie keinen Sohn haben. Manchmal, wenn meine Mutter den Schlüssel vergessen hatte, hat sie den Nachbarssohn geholt, damit er von der Tür in den Hof hochklettert und die Tür für uns aufmacht. Das wollte ich nicht. Also probierte ich es selbst aus, wenn meine Mutter nicht da war oder während sie schlief. Damit meine Mutter den Nachbarssohn nicht holt. Ich übte das Hochklettern und zeigte meiner Mutter, schau,

ich kann das auch, aber meine Mutter war nicht stolz auf mich, wie ich es mir vorgestellt hatte. Sie nahm einen Patschen in die Hand und war bereit, zu werfen. Ihre Augenbrauen zogen sich nach unten und sie sagte mit zugekniffenen Lippen: „Komm runter, dein ‚Unterteil‘ reißt sich auseinander.“ Ihre Augen waren rot, ob von viel Schlaf oder von Wut wusste ich nicht. Ich sagte ihr mit zitternder Stimme: „Wenn ich runterkomme, wirst du mich schlagen.“ Sie sagte: „Komm runter, ich schlage dich nicht!“ Ich sagte: „Nein, du sagst das nur, aber du wirst mich schlagen. Geh du zuerst und ich komme nach!“ Meine Beine zitterten und ich sagte meiner Mutter: „Ich mache es nie wieder, ich entschuldige mich, ich habe einen Fehler gemacht.“ Wenn meine Mutter nicht zu Hause war, kletterte ich dann doch den Türrahmen hoch und sprang hinunter. Das war ein Hobby von mir und meiner Schwester. Obwohl wir wussten, dass es meiner Mutter nicht gefällt und sie uns schlagen wird. Als Kind wusste ich nicht, wo genau mein „Unterteil“ liegt.

Simon sagt (2)



←
SIMON KAPPER (*2004) besucht die Caritas-HLW Sozialmanagement und setzt sich in seiner Freizeit für den Klimaschutz ein.

Stadt für alle

Nachdem die Clubs bis vor kurzem noch geschlossen waren, mussten sich Jugendliche Alternativen suchen. Auf dieser Suche wurden viele öffentliche Plätze als neue Treffpunkte ausgewählt. Ein beliebtes Beispiel dafür ist der Stadtpark. Aufgrund der Masse an Menschen gibt es immer mehr Beschwerden seitens der Anrainer:innen und der Politik in Richtung der jungen Bevölkerung. Deswegen werden diese nach und nach aus dem öffentlichen Raum vertrieben. Beispielsweise durch sinnlose Anzeigen oder ein enorm großes Polizeiaufgebot. Ob dieses Zeichen richtig ist, wage ich zu bezweifeln.

Gerade gegen Ende des Lockdowns wurden öffentliche Plätze immer beliebter. Einige junge Menschen erkannten deren Vorteile. Viele werden, obwohl die Clubs wieder regulär aufsperrten, den Stadtpark weiter regelmäßig besuchen. Ein großer Vorteil des Stadtparks ist seine Weite, die viel Platz für verschiedenste Aktivitäten bietet. Hier spielt es keine Rolle, ob es eine durchtanzte Nacht oder eine entspannter Abend werden soll. Die Reaktion der Bevölkerung ist eher negativ. Oft werden Jugendliche nur als Störfaktor dargestellt. Ein Störfaktor, der fast eineinhalb Jahre (bis auf letzten Sommer) auf Partys und Clubs verzichten musste, um die ältere Bevölkerung zu schützen. Wäre nicht genau jetzt der richtige Zeitpunkt, um die junge Generation unseres Landes ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen und ihnen den Platz zu geben, den sie das letzte Jahr so gebraucht hätten?

Die andere Frage, die sich nun stellt: Wie ist es möglich, Jugendliche nicht aus dem öffentlichen Raum zu vertreiben, aber trotzdem auf die Beschwerden der Bevölkerung einzugehen? Grundsätzlich haben wir in Graz keinen Mangel an öffentlichen Plätzen. Unsere Stadt verfügt beispielsweise über mehrere Parks. Der Politik und uns als Bewohner:innen dieser Stadt muss es gelingen, jeder:m genug Raum zu geben. Ob Alt oder Jung, niemand darf hier verdrängt werden. Ansonsten muss eine geeignete Alternative gefunden werden. So werden wir es schaffen, dass jede:r, die:der in Graz lebt, sich wohl fühlt. Warum? Denn diese Stadt ist für alle!



© helmut kasper | Foto: Alex Kasper | BEZAHLE ANZEIGE

#SummerInTheCityGraz
graz.at/summerinthecity

GRAZ

Zahlen zum Teilen

AUFGESCHRIEBEN VON
NADINE MOUSA

52,1 Prozent Anstieg ihres Vermögens haben Österreichs 12 Milliardär:innen im Corona-Krisenjahr erfahren. Zur gleichen Zeit sind eine halbe Million Menschen in Österreich arbeitslos und ein großer Teil der Corona-Krisenkosten wird von Arbeitnehmer:innen und Konsument:innen bezahlt.	1.100 Migrant:innen aus Tunesien kamen allein im Juni auf der Mittelmeer-Route ums Leben. Seit Jahresbeginn starben dort rund 3.000 Flüchtende.	7.000 Hektar unberührte Natur umfasst das Schutzgebiet, das durch die Ausweitung des niederösterreichischen Wildnisgebietes Dürrenstein, einem einzigartigen Naturjuwel, auf das Lassingtal im Norden der Steiermark entsteht. Das Gebiet ist Österreichs erstes UNESCO-Welt-naturerbe und bewahrt den größten noch vorhandenen Urwald des Alpenbogens.
3 Möglichkeiten in Österreich ein Grundrecht auf Klimaschutz zu verankern: Anspruch darauf, dass die Republik ihren Verpflichtungen gemäß des Pariser Klimaziels nachkommt. Den Staat zur Erreichung der Klimaneutralität bis 2040 verpflichten. Oder ein allgemein formulierter Anspruch auf angemessene Maßnahmen. Skizziert von Umweltrechts- experten Daniel Ennöckl.	130 Staaten haben sich auf eine Mindeststeuer von 15 Prozent für international tätige Konzerne geeinigt. Dadurch soll der globale Steuer-Wettbewerb um ein Stück reduziert werden.	2020 sind sieben Migrant:innen an der Grenzkontrollstelle Sigheldorf von Polizist:innen aufgegriffen und zurückgewiesen worden, obwohl die Personen um Asyl gebeten haben und damit vorübergehend aufenthaltsberechtigt gewesen sind.

11

neue Standorte in sieben Bundesländern sollen als Gewaltpräventions-Stellen im kommenden Jahr aufgebaut werden. Neue Mitarbeiter:innen sollen eingeschult und mehr Fokus auf Nachbarschaftshilfe gelegt werden. Ein Projekt des Sozialministeriums, „StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt“, soll Nachbar:innen ermutigen, sich zu engagieren, und so Gewalttaten in Zukunft verhindern. Konkrete Gewaltschutzmaßnahmen der Frauenministerin bleiben weiterhin aus.

www.soziales.steiermark.at



**SOZIALSERVICE
DES LANDES
STEIERMARK**

 Sozial Telefon zum Nulltarif
0800 20 10 10

**Beihilfen und Sozialservice
des Landes Steiermark**
Burggasse 7–9, 8010 Graz
Montag bis Freitag: 8.00 bis 12.30 Uhr

 **Das Land Steiermark**
→ Soziales, Arbeit und Integration



**Megaphon ist stolzer Teil
des internationalen Netzwerks
der Straßenzeitungen:**
www.insp.ngo

Griechenland – Shedia
Das Straßenmagazin veröffentlicht seine erste Ausgabe in englischer Sprache. Zusammen mit einem Guide für nachhaltigen Tourismus sollen so auch Reisende angesprochen werden.

Hamburg – Hinz&Kunzt
Bis zu 2.000 Hamburger Obdachlose sind geimpft, berichtet das Straßenmagazin. Schätzungen zufolge leben aber mehr als 3.500 Menschen auf Hamburgs Straßen.

Bremen – Die Zeitschrift der Straße
Die Straßenzeitschrift hat eine neue Chefredaktion, die sich in ihrer ersten Ausgabe mit dem Thema „Raus aufs Land“ beschäftigt.

Das vertraute Gefühl

TEXT: MARTINA STIX
FOTOS: VALERIE MALTSEVA

↓
*Namen des Fahrgastes und seiner Angehörigen zu deren Schutz geändert, geografische Lage des Grundstücks nicht genannt

SAMARITER
WUNSCHFAHRT

In der eigenen Wohnung Kaffee trinken, einen Film im Kino sehen, das Lieblings-Eishockeyteam anfeuern: Diese Wünsche mögen einem klein und alltäglich erscheinen. Wenn man gesund ist. Für schwer erkrankte Menschen sind sie jedoch riesengroß und bleiben meist unrealisierbar. Das Projekt „Samariter-Wunschfahrt“ erfüllt Herzenswünsche dieser Art. So wie jenen von Konrad, der noch einmal zu seinem Hanggrundstück wollte, das er seit Jahren nicht mehr betreten hatte. Eine bewegend-berührende Begegnung und Begleitung.



Keine vorbeifahrenden Autos, keine sich unterhaltenden Menschen, keine spielenden Kinder. Das einzige Geräusch, das man hier – rund 45 Minuten Fahrtzeit von Graz entfernt – gerade hört, stammt vom reversierenden Spezialfahrzeug, dessen Farbe dem wolkenleeren Himmel eine zusätzliche Blau-Nuance an die Seite stellt. Das letzte Stück der Anfahrt auf dem schmalen Feldweg mitten durch zwei Äcker und zum bewaldeten Hang hin absolvieren Martina Lechner, Oliver Chramosta und Lukas Schuller rückwärts – obwohl die drei Ehrenamtlichen vom Projekt „Samariter-Wunschfahrt“ heute noch viel vor sich haben. „Mein geliebtes Hanggrundstück wiedersehen“: So lautete der Wunsch von Fahrgast Konrad*. Seine Frau Regina, die jetzt als Begleitperson mit ihm im außen von Künstler Josef Bramer gestalteten Wagen sitzt, reichte diesen bei der Initiative des Bundesverbands des Arbeiter-Samariter-Bundes vor mehr als zwölf Monaten ein. Neun Jahre sind mittlerweile vergangen,

seit Konrad die Diagnose Glioblastom, bösartiger hirneigener Tumor, erhielt. Ähnlich lange ist es auch her, dass der 81-Jährige zuletzt diesen für ihn so wichtigen Platz besuchte.

Als der blaue Transporter endgültig zum Stillstand kommt, wird schnell klar, warum es heute drei Wunscherfüller braucht. Denn so sehr das Spezialfahrzeug auch für etwaige Bedürfnisse der Fahrgäste adaptiert wurde, an die Erfordernisse des steilen Geländes vermag es sich nicht anzupassen. „Es war eine weise Entscheidung, dass wir zu dritt da sind. Die meisten Termine finden mit zwei Ehrenamtlichen statt, aber bei der Beschreibung der Lage hier war schnell klar, dass das nicht reicht“, meint Lukas Schuller, während er mit an packt, um Konrad auf einer Trage mit Rollen die letzte steile Kurve zum Grundstück hinaufzubringen.

Die Corona-Pandemie und schlechte Wetterbedingungen beim ursprünglichen Termin ließen viel Zeit zwischen Einreichung und Erfüllung des



→
Um eine Wunschfahrt begleiten zu können,
muss ein Ehrenamtliche:r eine medizinische
Ausbildung haben. Lukas Schuller ist Medizin-
student und absolvierte beim Samariterbund
seinen Zivildienst, Oliver Chramosta und Martina
Lechner sind Rettungssanitäter:innen beim
Samariterbund (von links nach rechts).

↓
Ein Wunschantrag kann auf der Homepage
wunschkfahrt.at per Online-Formular gestellt
werden. Für Fragen zum Projekt steht das Team
zur Verfügung unter Tel. (01) 89145 386 oder
E-Mail an wunschkfahrt@samariterbund.net



Wunsches verstreichen. Oben bei der schlichten Holzhütte und der sie umgebenden flachen Wiese angekommen, gewinnt man den Eindruck, als hätten sich der tiefblaue Mai-Himmel und die sattgrünen Frühlingswiesen zusammengetan, um nach der extralangen Wartezeit das Wiedersehen mit dem Ort heute umso schöner auszugestalten. Die drei Ehrenamtlichen versuchen zudem, die Trage an einem Platz abzustellen, der Konrad die schönstmögliche Aussicht darauf gewährt. So wie sie nun das Gewicht der Trage an die feuchte Erde abgeben, geben auch die Angehörigen an einem Wunscherfüllungstag oft ihre Last ab. Man hat bei diesem Bild die Worte von Therese Kirchner, zuständig für die Koordination der Fahrten, im Ohr. Im Vorgespräch erzählte sie: „Für die Familie ist so einem Tag meist ein langer Leidensweg vorangegangen. Bei Angehörigen ist die Wunscherfüllung deshalb oft mit einem Gefühl des Loslassens verbunden, weil sie, wenn auch nur zeitlich begrenzt, die Verantwortung für die Pflege an die Ehrenamtlichen abgeben können.“

Die Idee, schwerkranken Kindern, Jugendlichen sowie Erwachsenen mithilfe medizinischer Unterstützung Wünsche zu erfüllen, entstand in den Niederlanden. Dort rollt die „Stichting Ambulance Wens“ seit 2007 durchs flache Land. Danach begann die Idee – weltweit von Australien bis Ecuador – Fuß zu fassen, 2017 auch in Ös-

terreich. Seit dem Projektauftritt damals wurden mit einem einzigen Fahrzeug, das in Wien stationiert ist, österreichweit 70 Wunschorte besucht, 593 Menschen verbunden, 46.274 Kilometer zurückgelegt – und das alles ausschließlich mit der Hilfe von 147 Ehrenamtlichen. Finanziert sich die Initiative doch gänzlich aus Spendenmitteln sowie über ehrenamtliche Mitarbeit. Denn das oberste Ziel lautet: Eine Wunschfahrt muss für Fahrgast und Begleitperson kostenfrei sein. Lukas Schuller stellt fest: „Alleine schon der Transport wäre kaum leistbar, wenn man sich durchrechnet, was ein regulärer Krankentransport kostet.“ Der 27-Jährige fügt aber hinzu, dass es weit mehr als ein klassischer Krankentransport sein müsse, damit eine Anfrage erfüllt werde: „Es ist eine Fahrtbegleitung. Wir sind als Ehrenamtliche Teil der Wunscherfüllung.“ Apropos: Auch das Projektteam selbst würde sich etwas wünschen – dass sich Fahrgäste oder Angehörige früher melden, als es in der Regel der Fall sei. Denn oft müssten Anträge vom Fahrgast selbst wieder abgesagt werden, weil die Kräfte nicht mehr reichen.

Konrad – geistig sehr fit, aber aufgrund der Erkrankung halbseitig gelähmt – fällt das Sprechen schwer. Wobei es im Grunde genommen gar keiner Worte bedarf, um wahrzunehmen, wie sehr er die Rückkehr genießt. Und dennoch ist es seiner Frau Regina wichtig, seine Stimme zu

sein: „Es gefällt ihm so gut, er hat schon gesagt, er bleibt einfach da.“ Konrad erwarb das Grundstück 1979 – als Kraftort zum Ausgleich zu seinem Bürojob im Rechnungswesen eines großen Unternehmens. Sein Sohn, der mit seiner Lebensgefährtin zur Wunscherfüllung dazugekommen ist, erzählt: „Es hat ihn nie gestört, dass man hier nicht bauen kann. Ihm ist es einfach darum gegangen, in der Natur zu sein. Er war sehr sportlich und hat für sich immer etwas gefunden, was hier zu tun oder zu erledigen war.“ Kaum ist dieser Satz gesagt, scheint dem Sohn klar zu sein, dass für ihn jetzt sofort auch etwas zu tun ist. Er greift nach einem herumliegenden Holzbeil, geht damit zu seinem Vater und legt ihm dieses in die Hand. Konrads Regung verrät, wie vertraut ihm das Gefühl des Stiels in der Hand auch nach all den Jahren, ohne damit Holz gehackt zu haben, noch ist – und wie sehr er es vermisst haben muss.

Während Oliver Chramosta und Lukas Schuller jeweils bereits mehrere Fahrten absolviert haben, ist es für Martina Lechner der erste Einsatz mit dem blauen Wunschemobil. Über ihre Gefühle sagt sie: „Ich kann natürlich nicht einschätzen, wie es mir mit etwas Abstand geht, und es wird wohl auch bei jeder Fahrt anders sein. Gerade kann ich nur sagen, dass ich mir mehr Trauer erwartet hätte. Die ist hier und jetzt jedoch überhaupt nicht präsent. Es geht nur um den Moment und die schöne Zeit, die

wir unserem Fahrgast und seinen Angehörigen ermöglichen können.“ Die Vorbereitung auf Empfindungen, die nach so einem Tag hochkommen könnten, ist dennoch fixer Bestandteil der Schulung vor der ersten Fahrt. Werden die Ehrenamtlichen dabei doch nicht nur auf das Fahrzeug, das Projekt an sich und dessen Ablauf eingeschult, sondern auch psychologisch präpariert. Es geht dabei etwa um Kommunikation mit der Zielgruppe, wie man sich zum Beispiel nach einem gemeinsamen Tag vom Fahrgast und den Angehörigen verabschiedet. Thema ist aber auch, wie es gelingt, den Schalter umzulegen: vom im Rettungswesen omnipräsenten Streben nach Lebensrettung hin zum unvermeidlichen Sterben. Wie geht die 22-Jährige damit um? „Normalerweise ist es für mich als Rettungssanitäterin ja so, dass ich jemanden immer in einem besseren Zustand entlassen will, als ich sie oder ihn getroffen habe. Bei der Wunschfahrt ist aber von vornherein klar, dass das nicht geht. Man braucht einen anderen Ansatz, eine andere Herangehensweise. Physisch kann ich nichts verbessern, aber psychisch schon. Man muss es als Behandlungsmethode sehen, bei der man nicht medizinisch behandelt.“

Und diese andere Behandlungsmethode scheint anzuschlagen: Man sieht Konrad an, wie sehr er, der seit Jahren das Pflegeheim in der Nähe von Graz nicht mehr verlassen konnte, in diesen Stunden

unter freiem Himmel aufblüht. Während er gemeinsam mit Regina am schattigen Waldrand die Zeit und die Aussicht auf das angrenzende Wildgatter genießt, sitzen die drei Ehrenamtlichen in Rufweite auf einer Decke und picknicken – immer bereit, falls ihr Fahrgast etwas benötigen sollte. Auch sie scheinen ganz im Moment zu sein und diesen zu genießen. Zwischen Tomaten, Hummus und Brot erzählt das Trio davon, warum es über den Beruf hinaus – auch in der Freizeit, an einem Sonntag, am Muttertag – anderen Menschen helfen möchte. Lukas Schuller spricht die unglaubliche Dankbarkeit und Wertschätzung an, die man nach so einem Tag zurückbekomme. Martina Lechner fügt hinzu: „Es ist auch ganz toll, wie sehr wir hier als Team eingebunden sind. Wir haben nicht nur jemanden transportiert, wir sind Teil des Wunsches.“ Und Oliver Chramosta meint: „In meinem Berufsalltag habe ich mit den Patient:innen ja nur sehr kurz zu tun. Es ist schön, wenn man mit dem Fahrgast und den Angehörigen nicht nur eine Stunde, sondern fast einen ganzen Tag verbringt. Man hat viel mehr Zeit, Menschen etwas Gutes zu tun, und man bekommt so viel mehr Gutes zurück.“

Doch selbst wenn es mehr Zeit sein mag als im Rettungsdienst-Alltag, irgendwann neigt sich auch eine Wunschfahrt dem Ende zu. „So sehr mein Mann am liebsten noch bleiben würde ... es war

ein langer und aufregender Tag, vielleicht sollten wir dann doch schön langsam alles zusammenpacken“, wendet sich Regina etwas schüchtern an die Ehrenamtlichen. Und auch dieser Wunsch wird natürlich erfüllt. Das Trio ist sofort zur Stelle und beginnt, gelassen und gezielt gleichermaßen, alles für die Rückfahrt vorzubereiten.

Wenn man Konrad und Regina hier so entspannt, glücklich und befreit sieht, fällt es einem nicht so leicht, die Gedanken wegzuschieben, dass es für das Ehepaar wohl die letzten gemeinsamen Momente an diesem so besonderen Ort sein werden. Und man fragt sich auch, wie es wohl den Ehrenamtlichen damit ergehen mag – auf der Fahrt zurück nach Wien oder auch in den Tagen danach. Oliver Chramosta findet bewegend-berührende Worte dafür, der 28-Jährige meint: „So traurig eine Krankengeschichte auch sein mag, kann ich dennoch sagen, dass ich noch nie, wirklich nie, traurig aus einer Wunschfahrt rausgegangen bin. Für mich überwiegt immer das Schöne, dass ich als Außenstehender bei einem so einmaligen Erlebnis für eine Familie dabei sein darf.“

→
MARTINA STIX
ist bewegt und berührt,
an diesem besonderen
Tag dabei gewesen sein
zu dürfen.



Warum lässt sich das Bedingungslose Grundeinkommen so schwer umsetzen, Mathis Hampel?

INTERVIEW: JULIA REITER
ILLUSTRATION: KRISTINA KURRE



Zahlreiche Menschen haben in Österreich seit Beginn der Corona-Pandemie ihren Job verloren. Technikforscher Mathis Hampel ist überzeugt, dass das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) das wirksamste Mittel gegen Arbeitslosigkeit ist. Nicht nur deshalb gründete er gemeinsam mit Gleichgesinnten den Verein „Generation Grundeinkommen“. Ein Umdenken in der Bevölkerung durch die Corona-Krise könnte ihrem Anliegen einen Frühling bescheren.

Mathis, deine Vision lautet Zero Unemployment (Null Arbeitslosigkeit). Kannst du bitte kurz schildern, wie Österreich ein Land ohne Arbeitslosigkeit werden könnte?

→ Es gibt gerade sehr viele Zero-Visionen: Zero Carbon (Null Kohlenstoff), Zero Meat (Null Fleisch), ... In einer Welt, die komplett im Überfluss lebt, wird Abnehmen und Zero zur Vision. Das ist auch das Gedankenspiel hinter Zero Unemployment. Die Idee hat einen seriösen Hintergrund: Ich war selbst eine Zeit lang beim AMS gemeldet. Gleichzeitig war ich aber auf vielen Ebenen sehr tätig. Wenn mich jemand gefragt hat, was ich mache, musste ich „arbeitslos“ sagen. Das war ich aber nicht. Ich habe sehr viel getan. Wenn ich z.B. meine Mutter pflege, mein Fahrrad repariere oder meine Möbel herrichte, dann zählt das nicht als Arbeit, sondern vielleicht als Hobby. Wenn ich einen Handwerker hole, den ich dafür bezahle, er die Steuer aber nicht abführt, dann ist es Schwarzarbeit. Wenn ich den Handwerker bezahle und er die Steuer abführt, erst dann ist das Arbeit, die als wertvolle Tätigkeit für die Gesellschaft gilt. Im Kern ist es jedoch immer ein und dieselbe Tätigkeit. Auch von emanzipierten Frauen höre ich oft: „Bist du eigentlich noch zuhause bei den Kindern oder arbeitest du schon wieder?“ Da reden wir schon so lange über Emanzipation und dann kommen immer noch solche Sätze heraus. Daher finde ich den Arbeitsbegriff etwas seltsam. Das Gleiche gilt für Arbeitslosigkeit. Arbeitslos bin ich ja faktisch nur dann, wenn ich zum AMS gehe. Als Heinz-Christian Strache und Christine Aschbacher ihre Jobs verloren haben, kannst du dir die beiden beim AMS sitzend vorstellen? – Ich nicht. Im Prinzip ist Arbeitslosigkeit ein Stigma und ein konzeptionelles Problem, das wir sofort lösen können.

Welche Rolle spielt dabei das Bedingungslose Grundeinkommen (BGE) und von welcher Summe sprechen wir da überhaupt?

→ Wenn du ausreichend Einkommen hast, um deine Grundbedürfnisse zu befriedigen, gehst du dann noch zum AMS? Nur wenn dir rechtlich mehr AMS-Bezug als die Höhe des Grundeinkommens zusteht. Das BGE würde Arbeitslosigkeit offiziell gegen Null drücken, weil diese nur mit dem AMS zu tun hat. Das BGE müsste also hoch genug sein, um die Grundbedürfnisse zu decken und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Ob das jetzt 1.000 oder 1.200 Euro sind, ist schwer zu sagen. Die Höhe ist anfangs weniger wichtig als die konsequente Bedingungslosigkeit.

Besteht dann nicht die Gefahr, dass gewisse Arbeiten auf der Strecke bleiben, weil sie niemand mehr erledigen möchte?

→ Das ist eine Frage der Bezahlung und der Motivation. Die gleiche Frage hat sich bereits nach der Abschaffung der Sklaverei gestellt: Wer macht dann die Sklavenarbeit? Wir haben damals auch eine Lösung gefunden. Ich kann mir gut vorstellen, dass die soge-

nannte „Drecksarbeit“ anders bewertet würde. Viele Arbeiten könnten außerdem automatisiert werden. Und manche Jobs, die gar nicht gebraucht werden, werden wir nicht einmal vermissen. Ich glaube jedenfalls, dass die Tatsache, dass du theoretisch ablehnen kannst, dazu führt, dass du in deiner Arbeit viel ehrlicher und offener kommunizierst. Es würde keinem Unternehmen schaden, wenn seine Mitarbeiter:innen nicht vorrangig des Geldes wegen dort wären. Ihr volles Potential können sie nur ausschöpfen, wenn die Mitarbeiter:innen gerne bei der Arbeit sind. Deine Arbeit könnte viel produktiver sein, wenn deine Existenz nicht daran geknüpft wäre.

In Kenia und Finnland gab es bereits BGE-Experimente. Können wir daraus etwas mitnehmen oder ist das nicht auf Österreich übertragbar?

→ Wir wissen nicht, was passiert, wenn wir das BGE einführen – so ehrlich muss man sein. Aber die BGE-Experimente weltweit haben gezeigt, dass Leute unternehmerisch tätig werden, dass sie gesunden, auch weil das Stigma wegfällt, dass sie Geld in Aus- und Fortbildung investieren und zufriedener werden. Vielleicht ist das beste Experiment, das wir zum Vergleich heranziehen können, unser Pensionssystem, denn das ist eigentlich nichts anderes als ein Grundeinkommen. Ich kenne sehr viele Pensionist:innen, die trotzdem unbedingt tätig sein wollen und in ein tiefes Loch fallen, wenn ihnen ihre Tätigkeit genommen wird. Auch in der Kindheit haben wir eine bedingungslose Existenzsicherung. Die Frage ist: Warum gönnen wir uns das nicht einfach auch zwischen 18 und 65 Jahren, wenn wir dadurch gesünder und ehrlicher arbeiten können.

Warum lässt sich das BGE so schwer umsetzen, wenn scheinbar so viel dafür spricht?

→ Ich glaube, es hat mit mindestens zwei Faktoren zu tun: Einerseits halten wir uns selbst für ehrlicher und fleißiger als andere. Wir glauben zwar, dass wir selbst weiter tätig sein würden, zweifeln aber daran, dass es die anderen auch täten. Andererseits habe ich den Verdacht, dass wir es uns eventuell selbst nicht gönnen. Das Arbeitsethos, das vor 200 Jahren im Kampf von Industriellen gegen den Adel entstanden ist, steckt sehr tief in uns drinnen. Fleiß hebt uns von anderen ab.

Also bräuchte es eine allgemeine Bewusstseinsveränderung und ein Weggehen vom kapitalistischen Leistungsgedanken? Oder ist das BGE auch innerhalb des bestehenden Systems möglich?

→ Ich glaube sogar, dass die Menschen mit dem BGE leistungsfähiger werden würden. Und diese Leistung würde ihnen gleichzeitig mehr bringen. Sehr viel Bürokratie würde wegfallen. Was die systemische Frage angeht, weiß ich nicht, ob das BGE da Antworten geben kann. Wir, als Verein, wollen das BGE nicht zu einem Klassen- oder Armutsthema machen. Es soll eine Vision sein, etwas Schönes, auf das wir uns freuen können und das allen etwas bringt. Es geht nicht da-

←
MATHIS
HAMP
leitete von 2017
bis 2019 die
Redaktion des
zivilgesellschaft-
lichen Vereins
Generation Grund-
einkommen.

↓
GENERATION
GRUND-
EINKOMMEN
Infos rund um den
Verein und Möglich-
keiten mitzumachen
findet mensch unter:
[fuereinander.jetzt](https://www.fuereinander.jetzt)



MEGAPHON
MIT TON

Das ganze Gespräch
mit Mathis Hampel
findet ihr zum Nachhö-
ren auf allen gängigen
Podcast-Plattformen
und auf unserer
Website: [megaphon.at/
strassenmagazin/
megaphon-mit-ton](https://megaphon.at/strassenmagazin/megaphon-mit-ton)

rum, ein System auf den Kopf zu stellen. Dass Öster-
reich mit Einführung des BGEs das erste Land wäre,
das Armut abschafft, wäre natürlich schon sehr cool.
Aber es soll trotzdem eine Vision und keine Gegen-
bewegung sein.

**Wurde es durch die Corona-Pandemie leichter oder
schwerer, über das BGE zu sprechen?**

→ Corona trägt natürlich dazu bei, dass wir uns Ge-
danken darüber machen müssen, wie die Gesellschaft
als Ganzes widerstandsfähiger werden kann, nicht nur
das Individuum. Wir müssen uns dringend überlegen,
wie wir als Gesellschaft mit Krisen umgehen wollen.
Wir scheinen ja in einem permanenten Zustand von
Krise zu leben. Irgendwie müssen wir da wieder raus-
kommen. Das BGE würde den Umgang mit Krisen er-
leichtern, weil wir uns gegenseitig absichern würden.

Sucht ihr auch den Dialog zu Politiker:innen?

Ja und das Spannende ist: In jeder Partei gibt es Be-
fürworter:innen und Gegner:innen. Das Thema ist
angekommen, aber es braucht halt seine Zeit. Ver-
änderung passiert nicht von einem Tag auf den an-
deren. Aber: Alleine durch das Gespräch darüber,
kommt das BGE schon in die Welt.

**Wenn du dir Österreich mit BGE bzw. Zero Unemploy-
ment vorstellst, wie sieht das Leben hier aus?**

Ich denke, auf der Straße erkennst du erstmal gar
keinen Unterschied. Das Arbeitsethos ist so tief in
uns drinnen, dass die meisten Leute weitermachen
würden wie bisher. Erst nach einiger Zeit wird man
sehen, dass die Bevölkerung zufriedener und gesün-
der wird. Und das drückt sich auch nach außen hin
aus, z.B. im Design, in den Grünräumen und auf den
Straßen. Vielen Orten würde neues Leben einge-
haucht werden, wenn ein Teil des Einkommens be-
dingungslos an den Menschen und nicht als Ganzes
an den Arbeitsplatz geknüpft ist.



JULIA REITER
würde trotz BGE weiter-
arbeiten, weil sie ihren
Job sehr liebt. :-)



Symbolbild: Unsplash.com



UNGLEICHE
STEIERMARK

Während in Graz die
Abkühlung im öffentlichen
Bad 7 Euro am Tag kostet,
erfrischt mensch sich
in anderen steirischen
Städten wie Kindberg,
Niklasdorf oder Neumarkt
um nur zwei Euro.

Lautsprecherin (5)
Freibad für alle?
Von wegen.



MEGAPHON -
LAUTSPRECHER:IN

An dieser Stelle nutzen Menschen
die Plattform Megaphon, um laut und
deutlich zu sprechen – über Themen,
die im öffentlichen Diskurs zu kurz
kommen. Diesmal: Julia Reiter,
Megaphon-Redakteurin.

Es ist kurz nach Mittag. Während
der Ventilator auf Hochtouren läuft, verliert
mein Ficus Benjamin drei weitere Blätter.
Zu lange schon sind die Rollos nach unten
gelassen. Von tropischen Nächten ist die
Rede, während eine Hitzewarnung die
andere jagt. Schwimmbäder mag ich eigent-
lich nicht. Doch Graz hat keine Seen und
derzeit 35 Grad. Schweißtriefend schlepp'
ich mich von meiner Wohnung in der An-
nenstraße zum nächstgelegenen Bad. „Im
Auster Freibad kommen alle Wasserratten
voll auf ihre Kosten!“ – Ja und wie! „Sieben
Euro macht das bitte“, höre ich die Kassie-
rin sagen. Ob es auch eine Stundenkarte
für rasche Abkühlung gäbe? – Leider nein.
Die Kassierin reicht mir eine Tageskarte,
die streng genommen gar keine ist. Abends
ein zweites Mal vorbeizuschauen, sei nicht
möglich. Ist mensch draußen, verliert das
Ticket seine Gültigkeit. Während ich meine
Zickzack-Bahnen durch die Menschen-
trauben ziehe, kühlt mein Ärger etwas
ab. Und immerhin: Die Auster ist ein top
Bad, wurde kürzlich renoviert, hat einiges
zu bieten. Das hat wohl seinen Preis. Ein
paar Tage später treibt mich meine Suche
nach einer günstigeren Alternative ans
andere Ende der Stadt. Augartenbad, etwas
bescheidender. Bereits vom Fahrradweg
aus erhasche ich einen Blick auf den völlig
überfüllten Rasen – oder was davon eben
noch zu sehen ist. „Sieben Euro macht das
bitte“, höre ich die Kassierin sagen. Déjà-
vu? Leider nein. Ein Blick auf die Website
der Holding klärt mich auf. Egal ob du auf
den freizügigen 11.000 m² des Straßganger

Bads oder wie die Sardinen im „Margler“
liegst, du kommst stets auf deine Kosten
von sieben Euro.
Wer kein Auto für eine Spritz-
tour zum Grünen See und keinen Garten
mit Pool hat, der:die hat vielleicht auch
nicht genug im Geldbörserl, um sich (plus
Familie) regelmäßig Zugang zu den Grazer
Freibädern zu verschaffen ... „Aber dafür
gibt's ja eh die Ermäßigung für SozialCard-
Besitzer:innen!“, muss sich nun die Holding
denken. Fair enough. „Nur“ noch fünf
Euro kostet der Eintritt mit der Karte vom
Sozialamt. Klingt supereasy? Ist es aber
nicht. Die SozialCard ist mit Aufwand ver-
bunden, welcher für manche bürokratiebe-
gabten Menschen einfach zu bewerkstelli-
gen ist, für andere aber eine große Barriere
darstellt. Asylwerber:innen haben zudem
gar keinen Anspruch auf die SozialCard.
Mir ist bewusst, dass es herausfordernd
sein muss, zu Zeiten, in denen eine Maß-
nahmennovelle die nächste ablöst und
Planbarkeit zu einem Relikt der Vergangen-
heit wird, Schwimmbäder zu betreiben.
Ich nehme die positiven Bemühungen
der Holding wahr, durch das Einführen
der ermäßigten Abendkarte (5,50 €) im
Juli finanzielle Erleichterung zu schaffen.
Und dennoch: Wahnsinnig sozial durch-
dacht erscheint mir die Tarifgestaltung
von Auster, Magerl und Co. nicht. Schon
schade. Abkühlung bei gesundheitsgefähr-
denden Temperaturen ist wichtig. Wer nach
Kindberg, Niklasdorf oder Neumarkt fährt,
bekommt diese um zwei Euro. Für viele
Grazer:innen bleibt sie Privileg.

ANZEIGE

Sicher, lass ich
mich impfen!

„Ein kleiner Stich schützt dich und mich.
Kleine Impfung, große Wirkung –
Schütz Dich jetzt!“

(Primaria Dr. Natalija Cokić, Vorstand der Abteilung für
Anästhesiologie und Intensivmedizin)

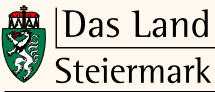
! Jetzt anmelden unter www.steiermarkimpft.at



WE'LL BE
BACK!



Mehr erfahren Sie auch unter www.impfen.steiermark.at
Allgemeine Coronavirusinformationen erhalten Sie telefonisch
über die Hotline der AGES unter 0800 555 621



Tipps

→ Zum Mond

GANZER SOMMER
Paddeln für den guten Zweck ermöglicht das Projekt „Graz paddelt bis zum Mond“. Grazer:innen können sich unterschiedliche Boote und Schwimmkörper ausborgen und die gepaddelte Distanz in einer App tracken. Pro Kilometer wird ein Cent für einen karitativen Zweck gespendet. Das Ziel: Die 384.400 km Entfernung bis zum Mond. Anmeldung und App-Download: www.murturmtrophy.at

→ Spiel(feld) auf!

24.–27. AUGUST 2021
Schloss Spielfeld Vier Nächte lang wird Werken von Geminiani, Bach, Schubert, Mozart, Haydn, Mendelssohn-Bartholdy und anderen eine Bühne geboten. Neben einem hochkarätigen Orchester kann auch Studierenden der Kunstuniversität und Preisträger:innen des Wettbewerbs Prima La Musica gelauscht werden. Karten: www.spielfelder-kulturtage.com

→ Queere Geschichte(n)

Bei einem Stadtspaziergang mit Historiker und Kulturwissenschaftler Hans-Peter Weingand wird über Homosexualität und Nationalsozialismus gesprochen.

28. AUGUST 2021, 19:00 UHR, TREFFPUNKT: RANKENGASSE 24 – IN KOOPERATION MIT DEM VEREIN ROSALILA PANTHER:INNEN

→ Sommerkino

1.–6. AUGUST 2021
BEGINN 20:30 UHR
[Joanneumsviertel, Zugang Landhausgasse oder Kalchberggasse](#) Bis Ende August können im Open-Air-Kino im Lesliehof Filme, Opern, Konzerte und vieles mehr unter freiem Himmel erlebt werden. Das Wanderkino der Steirischen Filmaktion ist ein wichtiger, nicht mehr wegzudenkender Bestandteil des steirischen Kulturangebots. Freie Platzwahl. www.wanderkino.com

→ Sommertheater

6.–9. UND 14. AUGUST 2021
[Hofbühne Mathans, St. Ulrich im Greith](#)
19.–23. AUGUST
[Murinsel, Graz](#)
Von einer heiklen Erbschaft ausgehend, wird ein Blick in die Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts geworfen. Die 11. Uraufführung heißt „Die Pension ist sicher“ und garantiert Horror, Tragik, Humor und Musik. www.vitaminsofsociety.org

→ zu Tisch, bitte

21.–29. AUGUST 2021
Kulinarisches Urlaubsfeeling mitten in Graz. Rolling Pin veranstaltet in Partnerschaft mit der Stadt Graz und dem Land Steiermark zum fünften Mal das Food Festival Graz. Alle Genussinteressierten können bei außergewöhnlichen Dinners, Workshops und Verkostungen die Grazer Gastronomie von einer ganz anderen Seite kennenlernen. Programm unter: www.foodfestivalgraz.at



Foto: © Rolling Pin

→ Tanz bewegt

Internationale Premiere in Graz:
Die Special Olympics Tanzsport Weltmeisterschaften: 100 Athlet:innen aus 15 Nationen und fünf Kontinenten werden die Zuschauenden begeistern.

18.–21. AUGUST 2021
SCHLOSSBERG, KASEMATTEN
WWW.TICKETZENTRUM.BUEHNEN-GRAZ.COM



Foto: World Games 2019

← Roboter mit Liebe

5.–12. AUGUST 2021, 20 UHR
[Forum Stadtpark](#)
Wie werden Menschen zukünftig mit Künstlicher Intelligenz (KI) und Robotern koexistieren und umgehen? Das Theater ermöglicht, viele mögliche (und unmögliche) Szenarien durchzuspielen. In der Performance Nessun Dorma werden Roboter zu Liebenden und Leidenden. Liebe, Verrat und komplexe Algorithmen.

Foto: Forum Stadtpark



→ Metal am Schlossberg

Metal on the Hill geht in die fünfte Runde. Fans von Heavy und Black Metal oder Hard Rock kommen definitiv auf ihre Kosten – Headbängen auf eigene Gefahr!

13.–14. AUGUST 2021
SCHLOSSBERG, KASEMATTEN
WWW.METAL-ON-THE-HILL.COM



Foto: © Total Refusal (Adrian Hain mit der Hilfe von Leonhard Müller, Jona Kleinlein, Susanna Flock)

← Stadt, Land, Videokunst

1.–26. AUGUST, 20:30 – 22:00 UHR
[Augartenbucht](#) Murpod/Almabtrieb ist eine Videoinstallation im öffentlichen Raum der Medienguerilla Total Refusal im Gewässer der Grazer Mur. Bei der Eröffnung am 1. August kann die Herde Kühe erstmals schwimmend an den Flussufern bestaunt werden. Glockengeläut sorgt für ländliche Atmosphäre inmitten des Stadtraums. www.literaturhaus-graz.at

→ Wegen und für morgen

10.–13.08.2021, [Deutschlandsberg](#), 21.–24.08.2021, [Weiz](#), 27.–30.08.2021, [Maria Lankowitz](#) Menschen verschiedener Generationen (ab 16 Jahren), die Lust auf eine Theaterproduktion über Protestkultur haben, können am Projekt „Es warat wegen morgen“ teilnehmen. In viertägigen Workshops wird an Fragen wie „Wofür würdet ihr auf die Straße gehen?“ gearbeitet. Anmeldung: morgen@steirischerherbst.at



(UN)SICHTBARE
GESCHICHTE. EIN
HÖRSPAZIERGANG
DURCH GRAZ

Spielzeit: Den ganzen Sommer
hindurch jederzeit mit Smart-
phone oder Tablet; Startpunkt:
Innenhof des Schauspielhaus
Graz (Kreuzung Hofgasse / Bür-
gergasse); Endpunkt: Hauptplatz;
Dauer: Knapp 1 ½ Stunden (mit
Gehpausen); Link zum Hörspiel:
[www.schauspielhaus-graz.at/
hoerspaziergang](http://www.schauspielhaus-graz.at/hoerspaziergang)

→ Ein Hörspaziergang durch Graz

Die neue Produktion „(Un)sichtbare Geschichte. Ein Hörspaziergang durch Graz“ ist ein spannender Blick hinter die vertraute Umgebung der Grazer Innenstadt: Mit Smartphone und Kopfhörern lernt man die Hauptstadt auf interaktiven Routen ganz neu kennen.

Beginnend beim Schauspielhaus schlendert man im eigenen Tempo durch Stadtpark und Altstadt, begleitet nicht nur von der Stimme der Erzählerin, sondern auch von lässiger Musik, anderen Stimmen und vielfältigen Geräuschkulissen. Scheinbar vertraute Orte erscheinen in einem neuen Licht, während man den teils humorvollen, teils ernstesten Erzählungen zu jenen Menschen und Ereignissen horcht, denen im Geschichtsunterricht oft wenig Beachtung geschenkt wurde. Der Hörspaziergang ist eine einzigartige Produktion mit Frische und Charme, die mit ihrem individuellen Tempo und immersiven Charakter überzeugt, und ist eine besondere Empfehlung für queere Menschen und jene, denen soziales Engagement und Veränderung wichtig ist.

Foto: Peter Palacki

Von Spießbürgern und Straßenkatzen (1)



EVA RENNER-MARTIN
(*1981 in Villach/Österreich) Ihr Leben als „bürgerliche“ Biologiestudentin wurde durch psychische Erkrankung und Wohnungsverlust erschüttert. In ihren Jahren auf der Straße ist sie viel herumgekommen – von Marrakesch bis Toronto –, weil sie nirgends mehr zuhause war.

Die Mama ist eh so nett ...

Sie fährt mit mir gemeinsam einkaufen, zum Arzt, wir gehen schwimmen in die Therme Villach oder im Sommer zum Wörthersee. Sie kocht für mich. Und das Haus, in dem wir wohnen, gehört ihr. Früher fuhr sie mit dem Auto hinein in den Ort, wo sie als Volksschullehrerin arbeitete. Da war ich Kind, Jugendliche, Studentin. Doch manches versteht die Mama nicht. Meinen Wohnungsverlust, meine psychische Krankheit, die Jahre in Notschlafstellen und der Gruft in Wien. Und wie mich das geprägt hat. Dieses Absinken aus der bürgerlichen Existenz ins Nirgendwo. Gescheitert bin ich eben. Und dann bin ich wieder zurück zur Mama ins Dorf nach Kärnten, als ich kein Geld und kein Durchhaltevermögen mehr für das Leben auf und mit der Straße hatte. Wie mich das heute noch beeinflusst: Weil das Leben auf der Straße alleine total auf die Körperkraft gegangen ist, und ich jetzt verbraucht bin. Die ständige Reizüberflutung in Wien, die Menschen, Autos, Busse,

U-Bahnen, die vielen Plakate. Ich bin total ermüdet ins Dorf gekommen. Und mit all meinen Erfahrungen soll ich jetzt wieder bürgerlich leben. Ich merke schon ein Aufeinanderprallen der Gegensätze in meinem Leben und bin ein hin- und hergerissener Mensch. Freilich, so ein wohlhabendes Leben im Normalbürgertum ist schon angenehm ... sich Essen leisten können, eine abwechslungsreiche Garderobe, sich der Literatur widmen, Kunstausstellungen besuchen, ein Haus oder eine Wohnung besitzen, sich Urlaube leisten können, Männer und Kinder, wie die Mama.

Kann ich das überhaupt wieder? Ich befinde mich irgendwie in einer Identitätskrise, zusätzlich zur Midlife-Crisis mit 40. Wenn man mal drinnen war wie ich, dann ist man draußen. Mittlerweile sehe ich von draußen auf die bürgerliche, wohlhabende Welt. Es ist ein Kampf für mich, „wieder“ da hineinzukommen, und ich merke es am eigenen Leib, diese Spannungen, Armut, Reichtum, Gesundheit, Krankheit, wohnend oder obdachlos.



FOTOS: FREEPIK.COM, SABINE GOLLMANN

Dieses Mal hat **Sabine Gollmann**, Leiterin der sozialen Initiative und Straßenzeitung Megaphon – und begeisterte Selbermacherin – für uns ein Rezept für Cocktailtomaten aus dem Ofen. Zum Genießen und Einlegen. So einfach wie fein!

DU BRAUCHST: 3 kg Cocktail-
tomaten • 3 Zehen Knoblauch • 2 TL
Salz • 100 ml Olivenöl • 100 ml
Balsamicoessig • 6 Zweige frischer
Rosmarin • frisch geriebener Pfeffer
• 1 zerriebene Chilischote

Selber machen

→ **Ofentomaten**

→ **1**
Den Backofen auf 160 °C vor-
heizen.

→ **2**
Die Cocktailtomaten waschen,
mit einem Messer halbieren und
auf einem Backblech gleichmä-
ßig verteilen.

→ **3**
Nun die Cocktailtomaten mit
Salz, Pfeffer, Öl, Essig, Knob-
lauch, Chili und Rosmarin
mischen (siehe kleines Bild).

→ **4**
Anschließend im Ofen bei 160
Grad ca. 75 Minuten schmoren
lassen.

→ **5**
In der Zwischenzeit die Aufbe-
wahrungsgläser heiß ausspülen,
um sie steril zu machen.

→ **6**
Die Cocktailtomaten mit dem
Saft in die Gläser füllen und gut
verschließen.

→ **7**
Die Cocktailtomaten sind so
mind. drei Monate haltbar
und können vielseitig verwen-
det werden. Zum Beispiel als
Brotbelag (wie Bruschetta), als
schnelle Pasta-Sauce, zu Polenta
oder als Beilage zu Gegrilltem.

→ **TIPP**
Als Variante kann man den Rosmarin
auch gerne mal durch andere Kräuter
(Oregano, Basilikum, Zitronenthymian ...)
ersetzen.



Mein Freund Adnan

Adnan flüchtete als Kleinkind mit seiner Familie nach Deutschland, ging in seinem Herkunftsland Bosnien zur Schule und studierte in Graz Informationsdesign. Doch er ist nur nach außen der klassische urbane Kreative. Denn Adnan fand in Graz auch zum Islam und betet fünfmal täglich. Aber warum eigentlich?

INTERVIEW: LILLI SCHUCH
FOTOS: VALERIE MALTSEVA

Als mir Bobi Kostic, der Besitzer der legendären Studentenbude „De Gustibus“ in der Zinzendorfsgasse, vor fast zehn Jahren begeistert zeigte, was er für witzige Toilettenschilder von einem jungen Designer für sein Lokal bekommen hat, wollte ich den Urheber dieses Werkes sofort kennenlernen. Die Türschilder waren eigentlich nur ein schwarzer Kreis und eine schwarze Masche. Bei den Frauen war die Masche oben, bei den Männern unten. Nicht mehr, nicht weniger. Und man konnte es drehen, wie man es wollte. Weil Bobi ein Meister im Netzwerken war, lernte ich diesen kreativen „Toiletten-Schilder-Designer“ ein paar Tage später kennen: Adnan kommt aus Bosnien, während des Krieges, als Kleinkind, flüchtete er mit seiner Familie nach Deutschland. Dort beendete er die Volksschule. Als der Krieg zur Ende war, kehrte er wieder nach Bosnien zurück, wo er die Haupt- und Mittelschule absolvierte. Als sein Bruder in Graz eine Arbeit fand, kam auch Adnan nach Graz, um Design zu studieren, weil das Zeichnen immer seine Welt war. Zu dieser Zeit liebte er Skateboarden und war ständig im Skater-Style unterwegs. So lernte ich ihn kennen.



Adnan war aber auch ein guter Student, 2017 gewannen er und sein Team den Wettbewerb „Designmonat Graz 2017“. Nicht nur seine Professoren, sondern auch wir Freund:innen wussten, dass er einiges erreichen wird. Ich schnappte ihn für diverse Projekte: Wir gestalteten gemeinsam Bücher, Zeitschriften, Flyer und lachten bei der Arbeit viel. Ich habe schon mit einigen

Grafiker:innen gearbeitet, aber niemand war so unglaublich lustig und konnte so gut Deutsch wie er. Er war auch der einzige Grafiker, der sehr belesen war. Nicht nur die PR-Texte bei der Arbeit, sondern auch schöne und schwere literarische und philosophische Bücher: von Murakami, Kafka, Bernhard, Nietzsche und Kant. Und dann kam „Der Heilige Qur’an“.

Was liest du gerade?

→ Zur Zeit – eigentlich wie immer – parallel mehrere Sachen und quer durch verschiedene Genres. Ich verhalte mich den Büchern gegenüber eher wie an einem schwedischen Buffet. Da wären z. B. „Tote Seelen“ von Nikolai Gogol, „Das geheime Leben der Bäume“ von Peter Wohlleben und „Ein klares Meer der Subtilität und Frömmigkeit“ von Ferid Ahmed.

Wann hast du Zeit für das Lesen? Du arbeitest acht Stunden pro Tag in einer Werbeagentur. Da du sehr religiös geworden bist, betest du fünfmal pro Tag Salaat – tägliche Gebete vor Allah zu Hause – und noch freitags in der Moschee Salāt al-dschum’a.

→ Jetzt kommt diese klassische „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“-Phrase, aber es stimmt tatsächlich. Das geht sich alles schon locker aus, da ich es ja gerne tue. Das Morgengebet verrichte ich zuhause, die restlichen eben abhängig, wo ich mich gerade befinde: unter der Woche während der Arbeit, in der Moschee, zuhause oder bei wem anderen zuhause. Viele Leute haben keine konkrete Vorstellung, wie lang diese fünf täglichen kanonischen Pflichtgebete im Islam dauern. Da wäre als Prolog die kleine Gebetswaschung vor dem Gebet (ca. zwei Minuten) und als Hauptakt das Gebet selbst (ca. sechs Minuten). Das ganze mal fünf, da kommen wir auf ein Minimum von 30 Minuten, was nicht viel ist, geschweige denn belastend. Im Gegenteil, für mich sind es über Tag und Nacht verteilte Snacks für Herz und Seele.

Ganz ehrlich, als ich erfahren habe, dass du dich Mohammeds Lehre dermaßen hingegeben hast, dachte ich: „Et tu, Brute? – Auch du, Brutus?“ Adnan, was ist passiert?

→ Ich bin auf einer Banane ausgerutscht. Nein, Scherz. Das Leben ist passiert, wür-

de ich mal sagen. Ich bin ja, wie du es weißt, in einem muslimischen Haushalt aufgewachsen. Lange Zeit war ich aber ein sogenannter „nominaler Moslem“ und habe hier und da die Sachen praktiziert, die für einen Gläubigen essentiell sind, ohne mich ausgiebig und akademisch mit der Materie zu befassen. Der Glaube an einen einzigen Gott war aber immer in mir. Nur habe ich eher an der Oberfläche gekratzt und bin nie wirklich in die Tiefe gegangen, habe nie wirklich verstanden, warum man bestimmte Sachen tun soll und manche nicht oder warum manche Dinge so sind, wie sie sind. Doch das alles hat seinen Weg gefunden, als einer meiner besten Freunde vor ein paar Jahren einen Autounfall hatte und neun Tage im Koma lag. Oft habe ich vor Kummer und Angst um ihn geweint, mich während dieser Zeit und nach seiner Genesung wieder ausgiebig mit der bitteren Wahrheit des Todes beschäftigt, wieder intensiv nach einem Sinn gesucht und wieder einfach drauf los zu Gott gebetet. Das war der Anfang.

Neben dem Islam habe ich mich ebenfalls mit anderen Religionen und Weltanschauungen befasst, um auch ihren Kern

zu kennen und vergleichen zu können, z. B. mit dem Daoismus, Zoroastrismus, Judentum, Christentum oder Buddhismus. Aber auch humanistische Philosophen und Wissenschaftler habe ich durchgemacht: wie Jordan Peterson, Paul Watzlawick, Rupert Sheldrake, Neil deGrasse Tyson oder Jean Baudrillard. Natürlich ist mein Wissensdurst in all diesen und noch anderen Bereichen noch lange nicht gestillt, wird es vielleicht auch nie sein. Nur mein Herz, meine Seele und mein Verstand haben schlussendlich einen festen Anker auf eines geworfen – den Islam.

Ich kenne so viele Leute aus Bosnien, viele sind auch religiös, aber eher von der Sorte „Glaube light“, wie viele Christ:innen übrigens auch. Manche von denen erzählen mir von mehreren Fällen wie deinem. Ich denke mir, hier handelt es sich vor allem um eine Identitätssuche? Liege ich da falsch?

→ Eine Identitätssuche strebt ja nach der Frage „Wer bin ich?“. Bei mir war es jedoch eine klare Sinn- oder Wahrheitssuche mit den Fragen „Warum bin ich?“ und „Wieso das alles?“. Meine Identität hat sich letzten



Endes als Reflex auf die Sinnfindung verändert und dementsprechend angepasst.

Du bist eigentlich nirgendwo zu Hause: In Bosnien warst du zu kurz, in Deutschland auch, in Graz lebst du am längsten. Du sagst, deine Muttersprache ist Bosnisch, aber du liest die Bücher auf Deutsch. Ist das alles nicht ein nahrhafter Boden, um sich dann wenigstens in einem Glauben „zu Hause zu fühlen“?
→ Meine Motivation war nicht, einer bestimmten Glaubensgruppe anzugehören, damit ich mich dort kuschelwohl fühle, auch nicht, um mit ihnen Familienbilder wie aus den Waltons zu machen. Der potentielle Tod eines engen Freundes war einfach ein Schicksalsschlag, der mich zutiefst bewegte und zum Nachdenken brachte.

Stichwort Aufklärung! Hier bekommst du gleich einen Anfall. Warum regst du dich so auf, wenn man über einen aufgeklärten Islam spricht?
→ Das ist so eine merkwürdige Wortkombination. Gibt es überhaupt „aufgeklärten Buddhismus“ oder gar „aufgeklärten Liberalismus“? Es klingt so, als ob der Islam an sich falsch wäre und nur ein aufgeklärter Islam richtig. Wahrscheinlich geht es um Reformen, die auf den sich alle 10-20 Jahre verändernden Gesetzen und Verhaltensnormen eines demokratischen europäischen oder amerikanischen Rechtsstaates basieren und sich diesen ständig anpassen. Ich habe die Befürchtung, dass eine humanistische Säkularisierung bzw. externes Dirigieren des Islam mit der Zeit darin resultieren würde, dass „ein schlechter Moslem ein guter Moslem“ wird. Wenn man den Koran als Moslem oder Muslimin nicht so nimmt, wie er ist, sondern nur als reinen Text, der von Menschenhand vor 1.400 Jahren verfasst wurde, und sich von dessen Geboten sukzessiv löst, damit man sich an andere anpasst, was bleibt da noch übrig? Ein Schatten, eine vage Erinnerung. Ich bin gegen das menschliche Reinpfuschen, Manipulieren oder Streichen von Koranversen, genauso auch gegen Provokation und Beleidigungen. Verständnissvolle Dialoge, Wissensaustausch und konstruktive gesunde Kritik können für uns alle ein fruchtbarer Boden sein. Ich bin für „Progress yourself“ statt „Be yourself“.

Vielleicht kann ich darüber gar nicht sprechen, weil ich mich keinem Glauben so hingegeben habe? Aber bitte verstehe mich nicht falsch, der Islam ist auch ein Regelwerk für den Alltag. Wie kommst du damit zurecht?
→ Um ganz ehrlich zu sein: blendend. Es macht für mich ja Sinn. Je mehr Gründe und Weisheiten ich von bestimmten Gesetzen erfahre, umso besser will ich sie ausführen, so wie sich Himmelskörper gehor-sam und geduldig an ihre physikalischen Gesetze halten. Es ist ja nicht so, dass es einen vollen islamischen Terminplan gibt, wann man was täglich machen soll, außer den täglichen fünf Pflichtgebeten natürlich. Es gibt noch das 30-tägige Fasten im Monat Ramadan, die alljährliche Almo-sensteuer an Bedürftige und die einmalige Pilgerfahrt nach Mekka. Vor allem sollte man bestmöglich an der Beziehung zu Gott arbeiten, ein Spiegel schönen Charakters und Benehmens sein, das Ego erziehen und vieles mehr. Alle möglichen Gesellschafts-gruppen haben bewusst oder unbewusst auf ihre eigene Art und Weise alltägliche Regelwerke. Was mich beim Islam so fas-ziniert ist, dass es für jede Situation Tipps und Anweisungen gibt, wie man sich am besten verhalten soll. Ein Beispiel, wenn man von jemandem dumm angemacht wird, sollte man mit einem „Salam“, also „Friede“, antworten, verbal und körperlich.

Kannst du es nachvollziehen, wenn die Einheimischen den Islam als bedrohlich erleben? Eine zunehmende Radikalisierung muslimischer junger Menschen ist zu beobachten: auf Traditionen basierende und rigide Erziehung ist im Gan-ge. Die Elternhäuser und manche Imame spielen hier eine große Rolle.
→ Klar kann ich diese Angst nachvollzie-hen, wenn man sich ansieht, was gewisse Individuen in der Lage sind, anzustellen. Ich glaube, dass viele junge Menschen, die sich solchen Gruppen anschließen, oft keine wirklich gute Perspektive auf eine Zukunft haben. Dies kann Hoffnungslo-sigkeit, Stagnierung und Antriebslosigkeit verursachen. Lernen diese Jugendlichen dann die falschen Leute kennen, die sie noch dazu fördern und Sachen verspre-chen, kann das böse Konsequenzen nach sich ziehen. Neben solchen nicht reprä-sentativen Charakteren haben die Medien klarerweise auch viel mit dem Stigma des



→
A D N A N mit seiner
Schildkröte, die ihn
bereits seit 21 Jahren
begleitet.

Islams zu tun. Persönlich kenne ich sogar Leute, die sich nicht mal trauen, Mus-lim:in oder Islam laut auszusprechen. Um das heutzutage negativ konnotierte Bild des Islams zu lösen, müssten beide Seiten entschlossen mitmachen. Kommunikati-on, Bildung und Respekt. In der ungefäh-ren Übersetzung des Korans steht ja nicht umsonst Folgendes: „Und Wir (Allah) haben euch zu Völkern und Stämmen ge-macht, damit ihr einander kennenlernt.“

Glaubst du nicht, dass die Muslime, die hier in Europa leben, sich jetzt überlegen müssen, wie sie diese Religiosität in ihr westliches Leben integrieren wollen?
→ Sicher ist es für viele nicht leicht, in ei-ner Gesellschaft, in der der Islam so negativ konnotiert ist, ihren Glauben nach außen zu tragen oder zu integrieren. Wenn man aber aufrichtig glaubt, findet man schon einen Weg. Um meinen Vater zu zitieren „Wenn man etwas nicht will, findet man



100 Ausreden. Wenn man etwas wirklich will, findet man 100 Wege.“ Was manche Gläubige jedoch vergessen oder ignorieren, ist die Tatsache, dass sie, um ihren Glauben zu integrieren, in ihrem Umfeld, wo auch immer sie gerade leben, ebenfalls integriert sein sollten. Integriert, nicht assimiliert. Geben ohne Nehmen ist da problematisch.

Das Bedrohliche am Islam ist, mei-nen viele, dass er einen so riesigen Unterschied zwischen Gläubigen und sogenannten Ungläubigen macht – das geht so weit, dass Fundamentalist:innen meinen, sogar andere Muslim:innen im Namen Allahs umbringen zu können. Und wenn man im Westen hört, dass das nichts mit dem Islam zu tun hat, ist das so, als würde man sagen, die Kreuzzüge hätten nichts mit dem Christentum zu tun gehabt. Was hältst du davon?
→ Das Wort „extrem“ kommt ja aus dem Lateinischen und ist dem Wort das

„Äußerste“ gleichzusetzen, da „extern“ ja „außen“ bedeutet. Es befindet sich also im Bereich der Übertreibung, der Über-schreitung. Das Übertreiben und deren Ausführer werden im Koran wiederholt explizit erwähnt und verabscheut. Jeg-liche Art von Extremismus ist schädlich. Leute, die bei Wettessen mitmachen, oder Machtbesessene, das sind für mich auch Extremist:innen. Man kann ja sogar an Hypervitaminose sterben, also wenn man zu viele Vitamine zu sich nimmt. Das wäre mal eine arge Headline: „Gesundheitsex-tremist stirbt an Überdosis“. Bei den er-wähnten beiden Beispielen geht es genau um das. Beide Seiten haben übertrieben und Grenzen überschritten. Alle Kreuz-zügler waren Christen, nicht alle Chris-ten waren Kreuzzügler. Alle Nazis waren Deutsch, nicht alle Deutschen waren Na-zis. Alle islamischen Radikalist:innen sind Muslim:innen, nicht alle Muslim:innen sind islamische Radikalist:innen.

Es ist ein endlos langes Thema, aber denken wir zum Schluss in einer anderen Richtung: Was können die Christ:innen von Muslim:innen lernen?
→ Sie können lernen, dass Muslim:innen und Christ:innen viel gemeinsam haben, gewisse Dinge nur anders auslegen. Da wäre zunächst der Glaube an die Prophe-ten wie Abraham, Moses, Noah, Jesus usw. Friede und Segen sei auf ihnen allen. Moslems tragen z. B. nämlich Bärte, weil sie auch Bärte trugen.

Der Koran hat eine Sure, bzw. Ka-pitel, namens Maryam, damit ist Maria ge-meint. Sie wird im Islam als eine der wich-tigsten Frauen aller Zeiten angesehen und gilt wegen ihrer Standhaftigkeit als Vorbild. Nicht nur der Islam appelliert an das Kopf-tuch, sondern auch das Neue Testament (Anm.: 1. Korintherbrief 11, 5-6), daher sieht man hauptsächlich Abbildungen von Maria mit Kopftuch. Nonnen praktizieren das genauso. Wir haben auch einen ge-meinsamen Friedensgruß, nur in anderen Sprachen. Im Neuen Testament lautet er „eirene hymin“ auf Altgriechisch, im Alten Testament „shalom alekem“ auf Hebrä-isch, und im Koran „salam alaykum“ auf Arabisch. Übersetzt auf Deutsch „Friede sei mit dir“.

Danke Adnan, es ist wirklich super, dass du mit mir dieses Gespräch geführt hast. Aber ich würde mir wünschen, wir blei-ben nach wie vor, wie bis dato, lustige Kumpel, gestalten bunte Inserate und lachen noch mehr, als über die Religio-nen zu diskutieren. Ausgemacht?
Sicher nicht! Hier muss jetzt „Er lacht“ in Klammern stehen. Ach papperlapapp, La-chen ist wie Tomaten – das passiert ein-fach. Ich bedanke mich auch herzlichst für die Einladung und Gelegenheit, Lilli. Salam. Peace-Zeichen-Emoji.

→
L I L L I S C H U C H
hat das offene Gespräch
mit ihrem Freund Adnan
geholfen, seinen Glauben
besser zu verstehen.





„Wir brauchen einen globalen Wandel.“

INTERVIEW: JULIA REITER
FOTOS: PETER PATAKI

Am Marienplatz in Graz findet mensch aktuell eine gelbe Oase – erschaffen durch das serbisch-malaysische Kollektiv minipogon. Die vier Künstler:innen laden dort zum Austausch rund um unser Zusammenleben ein. Über der Oase sowie ihrem restlichen Wirken steht das höhere Ziel: soziale Gerechtigkeit. Julia Reiter hat minipogon getroffen und über Wirtschaftssysteme, Serbien und die Wichtigkeit von Optimismus gesprochen.

Was ist die Idee hinter eurem Kollektiv?

→ Vahida: Im Rahmen unserer künstlerischen Tätigkeit versuchen wir, Arbeitsmodelle zu skizzieren, die soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit fördern.
→ Tijana: In Belgrad haben wir eine kleine Fabrik mit Maschinen, mit denen wir aus Plastikmüll Objekte produzieren. Auch die Maschinen bauen wir selbst.
→ Vahida: So versuchen wir, unsere theoretischen Ideen zu Arbeit und Wirtschaft in die Praxis umzusetzen. Die Idee von Umverteilung haben wir umzusetzen versucht, indem wir in einer Flüchtlingsunterbringung gearbeitet und dort unser Einkommen verteilt haben. In Graz wollen wir Arbeitsfragen mit marginalisierten Gruppen wie Geflüchteten, Roma,

Arbeitslosen, aber auch Künstler:innen usw. besprechen.

Welchen Eindruck habt ihr von Graz?

→ Vahida: Graz ist ein Ort voller Möglichkeiten, besonders verglichen mit Belgrad. Hier gibt es viel mehr soziale Leistungen. Die Menschen sind nicht auf sich alleine gestellt. Reichere Länder können sich auch ein besseres Sozialsystem leisten. Das spürt man hier. Alles ist sicher, sauber und grün. Das Sozialsystem beugt großen Problemen vor. Natürlich gibt es trotzdem Konflikte, aber sie explodieren nicht, wie in anderen Ländern. Österreich ist ein Wohlfahrtsstaat.
→ Danilo: Und dennoch: Auch hier merkt man, dass der Wohlfahrtspekt



durch den Wandel vom Sozialismus¹⁾ zum neoliberalen Kapitalismus²⁾ allmählich abnimmt.

Was seht ihr als ideales Arbeits- und Wirtschaftssystem?

→ Danilo: Wahrscheinlich Kommunismus³⁾.

→ Vahida: Arbeit wird heutzutage normalerweise aufgeteilt auf jene, die Arbeit organisieren, und jene, die sie verrichten. Diese Aufteilung führt zu unterschiedlicher Bezahlung, Hierarchien usw. Das sollte anders organisiert werden, sodass jede:r mitentscheiden kann und jede:r praktisch mitanpackt. Dann gäbe es keine Hierarchie. Was wir uns wünschen, ist mehr Selbstmanagement und Verantwortungsübernahme in der Arbeit.

→ Danilo: Hierarchie führt zu Ausbeutung. Das wollen wir vermeiden. Deswegen haben wir auch unsere eigenen Maschinen und Produktionsprozesse entwickelt.

Danilo, dein ideales System wäre Kommunismus. Dieser wird oftmals sehr negativ konnotiert. Kannst du bitte erklären, was du genau darunter verstehst?

→ Danilo: Das Wort hat eine sehr starke

historische Prägung. Aber ich denke dabei mehr an die Möglichkeit, Materielles anders und gerechter zu verteilen und sich selbst zu organisieren. Außerdem sollten Ressourcen nicht privat, sondern öffentlich sein.

→ Vahida: Kommunismus gab es bisher noch nie. Denn was wir bisher unter dem Namen Kommunismus erlebt haben, waren eigentlich Diktaturen. Es gab unterschiedliche Versuche, Gesellschaften

gerechter zu organisieren. All diese Erfahrungen zeigen uns, dass es einen globalen Wandel braucht. Die kapitalistische Produktionsweise wird sonst immer dominieren. Kommunismus ist auch deswegen negativ konnotiert, weil es sehr viel Gegenpropaganda von der kapitalistischen Seite gibt.

→ Danilo: Interessant ist dabei, dass viele Kapitalist:innen sich gar nicht als solche empfinden. Sie denken, dass der Staat im



Die Oase am Marienplatz ist Teil von „Die Schule des Wir“ – ein Kunst- und Kulturprojekt zu Konvivialität von <rotor> – Zentrum für zeitgenössische Kunst im Rahmen des verlängerten Grazer Kulturjahrs 2020. Bis 17.10. kann mensch dort Arbeitskonflikte diskutieren, im offenen Kalender Veranstaltungen eintragen oder einfach nur verweilen.



Neben dem Marienplatz gibt es im Umfeld des Annenviertels noch vier weitere „Inseln der Konvivialität“. Alle Standorte findet ihr unter: www.rotor.mur.at



Vahida Ramujkić, Danilo Prnjat, Cvetković und Chow Sing Tai bilden gemeinsam minipogon. Sie betreiben in Belgrad eine eigens entworfene Plastik-Recycling-Anlage mit dem Ziel neue Formen kollektiver Arbeit auszuprobieren.

- ↓
- 1) Geprägt durch staatliche Regulierung mit Ziel der gerechten Güterverteilung; lt. Karl Marx Vorstufe des Kommunismus
- 2) Geprägt durch Privatisierungen; Rückzug des Staates, um Wirtschaft frei entfalten zu lassen; Angebot und Nachfrage bestimmen, was produziert wird; Staat schützt Privateigentum und Unternehmer:innen
- 3) Alle Produktionsmittel und Erzeugnisse werden zum gemeinsamen Eigentum aller; dadurch Auflösen der Klassengesellschaft
- 4) Wanderung innerhalb einer bestimmten Region oder eines Staates



öffentlichen Interesse lenkt. Doch auch Regierungen agieren nach kapitalistischen Prinzipien.
→ Vahida: Dass der moderne Staat kapitalistisch aufgebaut ist und dabei das Land sozialistisch regieren möchte, ist dabei sehr widersprüchlich.

Serbien war einmal Teil des sozialistischen Staats Jugoslawien. Was ist von dem damaligen Gesellschaftssystem noch übrig?
→ Vahida: Ab Mitte der 1960er hat sich der Neoliberalismus überall auf der Welt ausgebreitet. Auch in Jugoslawien ließ sich das nicht aufhalten. In Jugoslawien gab es Marktreformen. Die Arbeiter:innen wurden zu Konsument:innen. Marktwettbewerb entstand, die Menschen fingen an, sich voneinander abzugrenzen, soziale Einrichtungen wurden aufgelöst usw. Manche sagen, dass das der eigentliche Auslöser für den Krieg war.

Die Wirtschaft versuchte trotzdem, sozialistischen Regeln zu folgen. Das machte sie zu einem einzigartigen System. Doch ein sozialer Markt ist nicht möglich. Wenn ich in Belgrad meinen Job verliere, was mache ich dann?
→ Tijana: Du ziehst zu deinen Verwandten oder lebst von der Pension deiner Mutter. Belgrad wird immer teurer, was nicht im Verhältnis zum restlichen Land steht. Wer die Möglichkeit hat, geht nach Europa, besonders junge, mobile und gut

ausgebildete Menschen. Das nennt sich Brain drain. Dadurch gehen uns hochqualifizierte Arbeitskräfte verloren. Viele Dörfer stehen leer.
→ Danilo: Es gibt aber auch viel Binnenmigration⁴⁾. Aufgrund der billigen Arbeitskräfte entstehen sehr viele neue Fabriken in Serbien. Die Menschen ziehen dort hin und arbeiten dort zum Mindestlohn von 250 Euro im Monat. Serbien wird unter Investor:innen als Land billiger Arbeitskräfte beworben. Besonders in der Peripherie findet man billige Arbeitskräfte, weil sie dort keine Alternativen haben.

Chow, wie ist das Sozialsystem in Malaysia?
→ Chow: Falls es eines gibt, ist es mir nicht aufgefallen. Man kann sich unter Umständen Geld von der Regierung ausleihen, das war's. Alles dort ist privatisiert.

Wie ist es für euch, nach Belgrad zurückzugehen, nachdem ihr an einem Ort wart, wo ganz andere Lebensumstände vorherrschen?
→ Vahida: Wir müssen zurück nach Belgrad. Wenn wir das nicht tun, sind noch weniger Menschen dort, um etwas zu verändern. Es ist nicht einfach, aber eine unvermeidliche Herausforderung. Für uns als Künstler:innen mit diesem Themenschwerpunkt ist es wahrscheinlich sogar interessanter dort zu arbeiten als hier in Graz.

Warum habt ihr als Künstler:innen dieses Thema gewählt? Schafft ihr es trotzdem, optimistisch zu bleiben, wenn ihr euch ständig mit sozialer Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Arbeitslosigkeit usw. beschäftigt?
→ Vahida: Wir wollen unsere Rolle in diesem System in Frage stellen. Kunst sollte der Gesellschaft dienen, anstatt einer kleinen Elite. Dann hat sie Bedeutung. Natürlich schaffen wir es, optimistisch zu bleiben. Ohne Optimismus könnten wir gar nichts machen. Es kann aber auch helfen, ab und zu pessimistisch zu sein und anzuerkennen, dass vieles falsch läuft.
→ Tijana: Wichtig ist dabei nur, aktiv zu werden und zu versuchen, die Dinge, die einen runterziehen, zu verändern, auch für einen selbst. Man muss nicht jeden Tag glücklich sein, wie es uns oft als höchstes Ziel vermittelt wird. Das ist in dieser Welt nicht realistisch.

→
JULIA REITER
ist als Bewohnerin der
Annenstraße selbst Teil
des „Wir“ im Grazer Bezirk
Lend.



UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang



←
CHIA-TYAN YANG
(*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.

Autofahrt mit der Maus

Schatz und ich planen eine zweitägige Wien-Reise mit unserer elf Wochen alten Maus. Das wäre ihre erste große Reise – und für mich und Schatz auch die erste richtige Fernreise seit fast einem Dreivierteljahr. Wie aufregend! Seit Tagen genieße ich das Packen, beim Videotelefonieren zeige ich meiner Mutter stolz unser Reisegepäck: eine komplett ausgestattete Reiseapotheke, einen hohen Stapel von Stoffwindeln, Spucktücher aus Baumwolle, Schmutsetücher aus Bambusviskose, Nasstaschen verschiedener Größen. Dazu die Garderobe für Maus: kurze und lange Hoserl, kurz-, dreiviertel- und langärmelige Leiberl, Schlafkleider, Strampelsäcke, dünne und dicke Decken, dickgewebe und elastische Tragetücher ... man weiß ja nie. Meine Mutter kommentiert: „Wandert ihr aus?“

Als das Auto von vorn bis hinten vollgestopft ist, steige ich zufrieden ein. Die Autofahrt wird zelebriert: „Da kommt das Auto aus Deutschland, aber es wird dicht verfolgt von dem Auto aus Polen! Das ist ein Kopf-an-Kopf-Rennen!“, erzähle ich Maus mit einer Sportmoderationsstimme. Sie macht sich jedoch nicht mal die Mühe, meinen Ausführungen über die allgemeine Freizügigkeit für Unionsbürger:innen zuzuhören, und schlummert seenruhig ein. „Wir machen bei der Raststation Föhrenberg eine Pause“, kündigt Schatz an und ich lasse den unaussprechlichen Ortsnamen (Ö und R finde ich schwer!) auf der Zunge zergehen und genieße den exotischen Sound.

Der verschwitzte Restaurantmanager eilt zu uns, als wir uns mit dem braunen Take-away-Sackerl im Außenbereich hingesetzt haben. Er bitte uns, uns zu registrieren und den 3G-Nachweis zu zeigen. Und entschuldigt sich bei jedem zweiten Satz. „Sie brauchen sich doch nicht zu entschuldigen“, versuchen wir ihn zu beruhigen und versichern ihm mehrmals, dass wir dafür absolut Verständnis haben. „Bitte entschuldigen Sie!“, sagt er darauf, lächelt Maus freundlich an und eilt zu dem nächsten Gast, der zwei Tische weiter sitzt und gerade herzhaft in seinen Burger hineinbeißt. Diese Graz-Wien-Fahrt hat mit mehreren Zwischenstopps gute 4 Stunden gedauert, und wir haben jede Minute genossen. In diesem Sinne: Ich wünsche allen einen schönen und erholsamen Sommer!



Bunt. Laut. Menschlich.

Die Straßenzeitung und soziale Initiative Megaphon ist Menschenrechtspreisträger des Landes Steiermark 2020.



Die Finger erst leicht einrollen, dann spreizen und die Handinnenflächen aneinander klatschen: Seit kurzem sind Begrüßungsgesten wie diese wieder erlaubt – auch für Samba Sow und Otto Berki, die sich seit knapp drei Jahren regelmäßig in der Sailergerasse treffen.

Montag, 9:30 Uhr vor einer Filiale der Supermarktkette „Hofer“ im südsteirischen Leibnitz. Otto Berki sitzt schon seit mehr als einer Stunde hier, nach einer gut fünfzigminütigen Anreise aus Graz. Seit 15 Jahren kommt der gebürtige Slowake nach Österreich, um hier zu arbeiten. „In meiner Heimat gibt es einfach keine Jobs, und von der 280-Euro-Sozialhilfe im Monat können meine Frau,

die beiden Töchter und ich zuhause einfach nicht leben.“ Ottos Arbeitslaufbahn gleicht jener vieler Osteuropäer:innen: Das oft viel zu niedrige Lohnniveau im Herkunftsland zwingt Väter wie ihn dazu, im Westen einen Job zu finden. Die beiden Töchter, sechs und dreizehn Jahre alt, und deren Mutter sieht Otto dennoch regelmäßig. Nach zwei bis drei Wochen Megaphon-Verkaufen fährt er zurück zu seiner Familie und verbringt Zeit in der Slowakei. Dass währenddessen sein Verkaufsplatz in Leibnitz nicht verwaist bleibt, dafür sorgt der in Leibnitz lebende Samba Sow.

Während Otto erzählt, trifft ein weiterer Megaphon-Verkäufer am Hofer-Parkplatz in Leibnitz ein: In afrikanisch-leuchtenden Farben gekleidet taucht Samba auf, groß, schlank und mit einem Lachen im Gesicht. Seine Art zu gehen lässt darauf schließen, dass Samba musikalisch ist. „Ich gebe öfters Trommel-Workshops und singe gerne“, strahlt der 50-jährige Senegalese. Vor zwölf Jahren verließ er Westafrika, um über Griechenland nach Österreich zu kommen, wo er seit nunmehr fünf Jahren lebt, arbeitet, Musik macht und so oft wie möglich malt. „Ich mag es, mit Leuten zu sprechen, Freundschaften zu schließen

Samba Sow und Otto Berki

TEXT: ANNA MARIA STEINER
FOTOS: ARNO FRIEBES

und Menschen kennenzulernen“, erzählt er. Als er Otto Berki kennen und schätzen lernte, war Samba in einer existenziell prekären Lage: kein Einkommen, keine Perspektive, keinerlei Sicherheit, in Österreich bleiben zu können. Vor knapp drei Jahren war es, als der groß gewachsene Afrikaner erstmals im Megaphon-Büro auftauchte, um nach einer Erwerbsarbeit zu fragen. Doch damals waren alle Verkaufsplätze vergeben, und Sambas Chancen, als Megaphon-Verkäufer Geld verdienen zu können, standen bei Null.

Dass heute alles anders ist, hat Samba seinem Kollegen Otto Berki zu verdanken. Der stimmt dem Vorschlag, seinen südsteirischen Verkaufsstandort kurzerhand zu teilen, sofort zu. „Schließlich war ich zehn Jahre früher in derselben Lage und brauchte damals einen Job. So, wie man mir damals geholfen hat, so wollte ich auch etwas für Samba

tun“, erzählt er. Seit damals ist der gebürtige Ostslowake nicht mehr der Einzige, der die Monatszeitung vor dem Hofer in Leibnitz verkauft, denn Otto und Samba teilen sich „die Schicht“. Ob sich die beiden Megaphon-Verkäufer in ihrer Arbeit nicht manchmal in die Quere kommen? Samba verneint. „Jeder von uns hat seine Kunden“, erzählt er. Ihren Dienstplan besprechen die beiden meist am Telefon, aber nicht immer. „Wenn ich Otto nicht erreichen kann oder er kein Telefonguthaben mehr hat, komme ich kurzerhand vorbei“, sagt Samba, der in Leibnitz wohnt. „Und manchmal besuche ich Otto einfach so, und wir trinken hier am Parkplatz zusammen Saft oder Kaffee.“



Westafrika und Osteuropa vereint in der Südsteiermark: Seit Jahren teilen sich Otto und Samba in Leibnitz einen Standplatz.

↑
Vor einer Filiale der Lebensmittelkette Hofer verkaufen Otto Berki und Samba Sow das Megaphon und bestreiten abwechselnd eine gemeinsame „Schicht“.



Das Megaphon-Team bei der Preisverleihung (v. li. n. re.): David Stampfer (Koordination Vertrieb), Mahaboobullah Torabi (Vertrieb), Peter K. Wagner (Chefredakteur), Dagmar Hassler (Back Office), Sabine Gollmann (Leitung), Hermann Schützenhöfer, Uzuyem Anthony Isioma (Verkäufersprecher), Julia Reiter (Redakteurin)

Das Megaphon bewirkt, dass seine besonders hart von der Krise getroffenen Verkäufer:innen finanzielle Unterstützung erhalten. Ende Juni erhielt das Megaphon den Menschenrechtspreis des Landes Steiermark 2020. Das Preisgeld von 3.750 Euro kommt jenen Megaphon-Verkäufer:innen zugute, die sich in besonderer Notlage befinden.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Julia Reiter. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Wir verwenden den Gender-Doppelpunkt, um neben der männlichen und weiblichen auch weitere Geschlechtsidentitäten sichtbar zu machen und einzubeziehen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen), Kristina Kurre **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.09.2021.

Briefe
an
mich

10.00
50% für die
Verkäufer:innen

Notizbuch

MEGA
PHON

Das Briefe an mich Notizbuch

25 PROMINENTE SCHREIBEN IHREM
JÜNGEREN SELBST UND LASSEN
GENÜGENDE RAUM FÜR EIGENE NOTIZEN

Mit Briefen von Konstantin Wecker · Josef Hader · Barbara Stöckl · Jamie Oliver · Thomas Brezina · David Hasselhoff · Gregor Seberg · Elfriede Ott · Johannes Silberschneider · Alfons Haider · Conchita Wurst · Gerda Rogers · Alfred Komarek · Bischof Krautwaschl · Chris Lohner · Pia Hierzegger · Erika Pluhar · Timna Brauer · Eva Rossmann · Barbara Frischmuth · Nikolaus Habjan · Karl Markovics · Dirk Stermann · Alf Poier · Christoph Strasser

ERHÄLTlich
BEI UNSEREN
VERKÄUFER:INNEN

10.00

50% für die
Verkäufer:innen



bmf.gv.at

Unser Service – Ihr Vorteil

Arbeitnehmerveranlagung
bequem über FinanzOnline

 Bundesministerium
Finanzen

Fit für die Zukunft

Durch die Modernisierung der Finanzverwaltung konnten bestehende Strukturen optimiert und somit auch die Bearbeitung Ihrer Anliegen beschleunigt werden. Einlangende Anträge – wie beispielsweise die Arbeitnehmerveranlagung – können nunmehr fair auf ganz Österreich verteilt werden, was weniger Wartezeit für Sie bedeutet.

Trotz der Zusammenlegung von 40 Finanzämtern zu einem bundesweiten Finanzamt Österreich sind Ihre Ansprechpartner vor Ort weiterhin für Sie da.

Arbeitnehmerveranlagung zahlt sich aus

Mit der Arbeitnehmerveranlagung können Sie sich jenen Teil der Lohnsteuer zurückholen, den Sie zuviel bezahlt haben. Darüber hinaus können Sie Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen geltend machen.

Alle Details finden Sie in unserem aktuellen Steuerbuch unter bmf.gv.at/steuerbuch.

Die meisten Anträge können innerhalb kurzer Zeit erledigt werden. In manchen Fällen erfolgt eine risiko- und zufallsgesteuerte EDV-unterstützte Auswahl zur genaueren Überprüfung.

Diese Fälle werden chronologisch abgearbeitet und können etwas länger dauern.

Nutzen Sie FinanzOnline und die Handy-Signatur

Sie können Ihre Arbeitnehmerveranlagung (Formular L1 samt Beilagen) – fünf Jahre rückwirkend – händisch ausgefüllt an das Finanzamt schicken. Am einfachsten geht es allerdings mit einem Zugang bei finanzonline.at, dem Online-Portal des Finanzamts. Dort können Sie sich auch die kostenfreie Handy-Signatur holen, die Sie dann sowohl für FinanzOnline als auch für viele andere Behördenwege nutzen können. Sie stellt Ihren digitalen Ausweis im Internet dar und unterliegt höchsten Sicherheitsstandards.